



HABICH im Jahre 1901.

Am 20. Januar 1949 starb in einem Vorort Darmstadts der Bildhauer LUDWIG HABICH. Bis zu seinem Tode stand er in enger Verbindung zu seinen Stuttgarter Freunden und manchem seiner vielen Schüler. Noch heute leben und schaffen einige von ihnen im Schwabenland. Obwohl geborener Hesse, lehrte und arbeitete HABICH dreißig Jahre lang in der schwäbischen Hauptstadt.

Der damals schon weit bekannte Bildhauer nahm im Jahre 1906 einen Ruf nach Stuttgart an, um von da an für fast fünf Jahre an drei namhaften Instituten Württembergs zu unterrichten: der Technischen Hochschule, der Kunstgewerbeschule und der «Königlichen Lehr- und Versuchswerkstätte». Das Lehramt an der Technischen Hochschule wurde 1906 eigens für Professor HABICH geschaffen. Im Jahre 1910 wurde er, als Nachfolger Professor ADOLF VON DONNDORFS, zum Leiter der Bildhauerklassen an der Akademie der bildenden Künste gewählt, der er bis zum Jahre 1937 vorstand.

LUDWIG HABICH wurde am 2. April 1872 in Darmstadt geboren. Im Alter von sechs Jahren erregte er schon Aufsehen durch sein bildnerisches Talent. Noch während er das Realgymnasium seiner Vaterstadt besuchte, bekam er Unterricht im Zeichnen und Modellieren; zuerst auf der Museums-Zeichenschule und späterhin am Städelschen Kunstinstitut in Frankfurt. Nach der Reifeprüfung studierte HABICH in Karlsruhe bei Prof. VOLZ, einem damals bekannten Denkmalsplastiker. Dieser vermittelte seinen Schülern vor allem die wesentlichen handwerklichen Grundkenntnisse zum Umgang mit den verschiedenen Bildhauermaterialien. Von 1893 bis 1899 studierte HABICH (mit Unterbrechungen) in München bei Prof. WILHELM VON RÜMANN. Von diesem Künstler, in dessen Werken sich die Strömungen in der Plastik des 19. Jahrhunderts widerspiegeln, nahm er zwar zunächst viele Anregungen auf, behielt in der Folge jedoch nur noch seine Vorliebe für den Klassizismus, dem er in seinen Werken eine persönliche Note zu geben verstand. Schon während der Studienzeit gewann er Wettbewerbe, bekam Auszeichnungen und dadurch Aufträge, die ihn bekannt machten. Oftmals wird sein Name in der damaligen Kunstpresse genannt. So war es nicht verwunderlich, daß der junge Großherzog von Hessen unter sieben Künstlern auch den Bildhauer LUDWIG HABICH 1899 nach Darmstadt berief und zum Mitglied der in diesem Jahr gegründeten «Künstlerkolonie» ernannte. Diese Darmstädter Künstlerkolonie, die ein großes Wagnis darstellte und sogar vorübergehend in finanzielle Schwierigkeiten geraten war, hat u. a. auch im Jahre 1901 auf die Gründung der «Königlichen Lehr- und Versuchswerkstätte» eingewirkt. Schon 1904 erreichte HABICH ein Ruf an diese Anstalt, den er jedoch wegen eines Auftrages in Rußland und seiner bevorstehenden Heirat zunächst ablehnte. Für seine Darmstädter Leistungen wurde ihm im Herbst 1902 der Professorentitel verliehen, und heute noch sind seine bis 1906 entstandenen Denkmäler markante Punkte im Darmstädter Stadtbild. Dann, 1906, erreichte ihn ein erneuter Ruf in die schwäbische Metropole, dem HABICH nun freudig folgte. In Stuttgart bewegte sich HABICH bald in einem großen Freundeskreis, da man den stets bescheidenen, humorvollen und vielseitig gebildeten Künstler überall schätzte. Viele der Stuttgarter Künstler waren ihm durch seine Tätigkeit in der Kunstkommission des «Verbandes der Kunst-

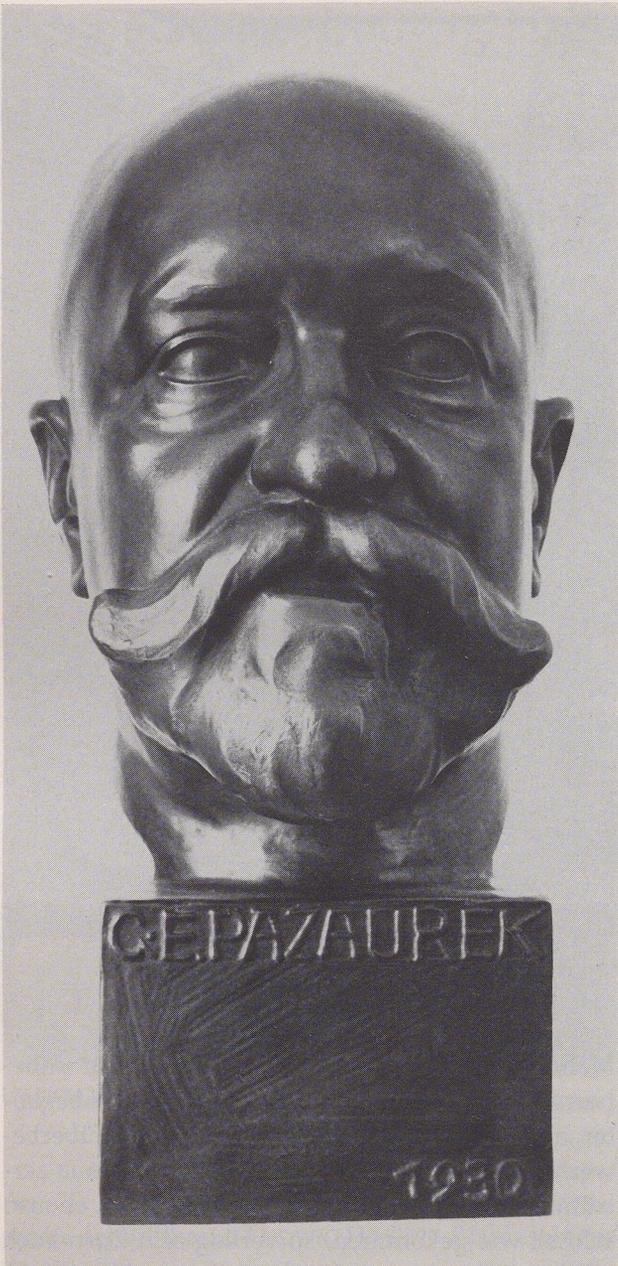


Bronzerelief vom SCHWAB-Denkmal in Darmstadt 1905. (Foto P.Weyrauch.)

freunde in den Ländern am Rhein» bereits bekannt. Professor HABICH war ein strenger Lehrer, der das Naturstudium als Voraussetzung für die künstlerische Arbeit forderte. Seine Korrekturen waren je nach dem Talent der Schüler recht unterschiedlich. Von Begabten verlangte er viel. Die Mühe, der Ernst bei der Arbeit, das Ringen um Form und Ausdruck, also das, was er immer von sich selbst forderte, das verlangte er auch von seinen Schülern, zumindest den talentierten. Schüler, welche nur seine Art kopierten, ärgerten ihn. Außerdem war er der Auffassung, daß ein Bildhauer alle in seinem Metier vorkommenden Materialien kennen und den handwerklichen Umgang mit ihnen beherrschen muß. In diesem Sinne bevorzugte HABICH Schüler mit handwerklicher Vorbildung. Er stellte sich damit gegen die vorherrschende Meinung: Wir sind Künstler, keine Handwerker! Als Meisterschüler konnten dann diejenigen frei arbeiten, und ihre persönliche Eigenart ausbilden, welche die notwendigen Grundlagen beherrschten. Von da an mischte er sich kaum noch ein, denn jetzt war die selbständige Formensprache des jungen Künstlers das Wichtigste.

Manchmal konnte HABICH sehr zornig und unbeherrscht sein, besonders dann, wenn ein unbegabter, aber fleißiger Schüler seine Leistungen überbewertete. Mit dem Ausspruch: *Fleiß ist kein Genie* zertrümmerte er dann Unbedeutendes. Doch ebenso schnell wie gekommen, so verflog sein Zorn auch wieder. Diese Ausbrüche waren ihm zwar peinlich, doch hatte er eine solche Größe und Selbstkritik, daß er dieser Eigenschaft, zur Kenntnis seiner Freunde und Schüler, in dem bekannten «Berserker» ein Denkmal setzte. Um 1925 entstanden, steht der Berserker am Anfang einer Periode, in der HABICH hauptsächlich bewegte Motive darstellte. In diese Periode gehören auch die beiden Läufer vor der Universität in Tübingen. Bewegungsmotive finden sich auch vereinzelt schon früher, zum Beispiel in dem sich aufbäumenden Roß des Ulmer Ulanen aus dem Jahre 1912.

Die zu Beginn des Jahrhunderts aufstrebende Kunststadt Stuttgart bot HABICH viele Möglichkeiten, sich auch außerhalb seiner Lehrtätigkeiten als Bildhauer auszuzeichnen. Während seiner Beteiligung an der Altstadtsanierung in den Jahren 1906 bis 1909 entstand der Merkurbrunnen in der Eber-



Porträtplastik „G. E. PAZAUREK“ Bronze 1930.
(Foto P. Weyrauch.)

hardstraße. Durch kriegsbedingten Wiederaufbau nach 1945 mußte die ursprüngliche Aufstellung verändert werden und er ist jetzt etwas beengt angeordnet. Im Stadtgarten wird demnächst wieder der immer noch beeindruckende knieende Adorant aufgestellt werden. Einem gewonnenen Wettbewerb verdanken wir das Denkmal für den Arzt HERRMANN VON BURKHARD am Hegelplatz, das in die Umfassungsmauer des Katharinenhospitals einkomponiert worden ist. Der Gesamtentwurf des plastischen Schmuckes am und im Württembergischen Staatstheater (Großes Haus) stammt von HABICHS Hand. Von den zehn Figuren auf der Attika hat er die Darstellung der Mimik selbst ausge-

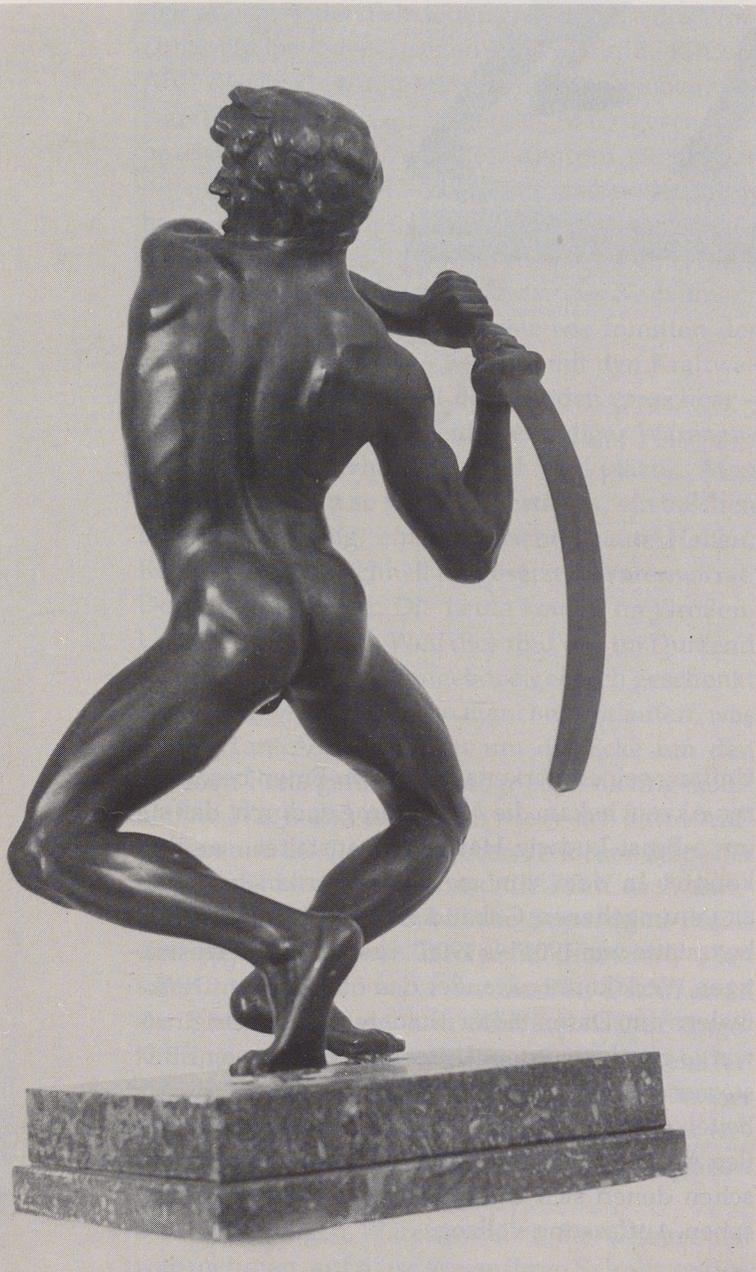
führt. Für das kleine Haus des Staatstheaters arbeitete er Figuren und Reliefs, die zum Teil zerstört sind. Glücklicherweise fanden sich vor wenigen Monaten noch drei Figuren, die der Württembergischen Staatsgalerie zugewiesen wurden. Beim Bau der neuen Eisenbahn zeigte sich HABICHS landschaftsgestalterische Begabung. Er entwarf eine interessante und abwechslungsreiche Abgrenzung zwischen Bahngelände und dem mittleren Schloßgarten, einer öffentlichen Anlage, die leider als Kriegsverlust zu beklagen ist. Diese Abgrenzung, im Volksmund bis zu ihrer Zerstörung «HABICH-Mauer» genannt, war eine bedeutsame Leistung, die angesichts heutiger Lärmprobleme durchaus modern anmutet und die Vielseitigkeit des Künstlers erkennen läßt. Die Mauer war durch künstlerischen Schmuck und Pflanzengruppen gestaltet.

Bronzestatue „Don Quijote“ 1905.
(Foto P. Weyrauch.)



Von HABICH stand dort ein zierlicher Brunnentempel mit den allegorischen Gestalten der fünf Sinne in Stein, außerdem ornamentaler Schmuck in Keramik. Leider gibt es nirgends mehr Abbildungen von diesem Brunnentempel. Auch ein Denkmal für Königin OLGA soll irgendwo an der Mauer gewesen sein. Dort stand auch das HÖLDERLIN-Denkmal mit einem lebensgroßen Narziß in weißem Marmor. HABICH war übrigens sehr belesen und verblüffte seine schwäbischen Freunde oft mit detaillierten Kenntnissen der schwäbischen Dichter HÖLDERLIN und MÖRIKE. Für die Kuppelbekrönung des Stuttgarter Kunstgebäudes wählte HABICH den Hirsch,

Bronzestatue „Der Berserker“ um 1925.
(Foto P.Weyrauch.)



das Wappentier des württembergischen Königshauses. Noch heute wird das Kunstgebäude nach dem in vergoldeter Bronze ausgeführten Tier «Goldener Hirsch» genannt.

Die vom Krieg verschonten Denkmäler und eine Anzahl eindrucksvoller Grabmäler auf vielen deutschen Friedhöfen sind beredte Zeugnisse der Kunstauffassung HABICHs, die in durchgeistigter Klassizität das Edle und Schöne darzustellen als wesentlich erachtete. Seine ideale und harmonische Auffassung verläßt ihn auch nicht bei den zum Teil expressiven Arbeiten der zwanziger und dreißiger Jahre. Insgesamt zeigt sein Schaffen eine erstaunliche Vielfalt. Mit der gleichen Souveränität hat er in verschiedenen Techniken, Materialien und Maßstäben gearbeitet. Kleinplastik bis Monumentalplastik, Bauplastik, Reliefs, künstlerisch gestaltetes Gebrauchsgesetz, Kunstgewerbe und Schmuck sind Stationen seiner umfassenden künstlerischen Kapazität. Durch die Anregung seines Bruders Dr. GEORG HABICH, der langjähriger Direktor des Bayerischen Münzkabinetts war, wagte er sich mit großem Erfolg auch an Plaketten, Medaillen und Münzen. Obgleich seine Zuneigung von Anfang an der Bronze galt, so hat er auch in Stein, Eisen, Holz, ja selbst in Elfenbein, Silber und Gold sein Können bewiesen. Nicht nur in Deutschland, sondern auch im Ausland war HABICHs Kunst geschätzt. Er arbeitete unter anderem für Auftraggeber in Rußland, Belgien, Luxemburg, Finnland und Indien. Außer in diesen Ländern befinden sich heute Kunstwerke von HABICH noch in Holland, Italien, Österreich und der Schweiz.

Professor HABICH lebte ab Herbst 1937 wieder in seiner Heimatstadt Darmstadt, wo er 1944 durch Bomben alles verlor, was er besessen hatte.

Wie alle echten Künstler, so war LUDWIG HABICH nie ganz mit dem von ihm Geschaffenen zufrieden. Deshalb kam es auch nie zu einer Gesamtdarstellung seines Werkes. Zudem hemmte ab 1933 der Kunstzwang der damaligen Machthaber jegliche Weiterentwicklung, mindestens nach außen hin. Nur wenige seiner Meisterschüler, Freunde und Verwandten bekamen Einblick in einen durch einen Vorhang abgetrennten Teil seines privaten Ateliers, in welchem er viele neue Arbeiten in Gips formte, die eine deutliche Weiterentwicklung fern der Nazikunst zeigten. Diese Stücke wären sicher von der staatlichen Kunstkritik zur «Entarteten Kunst» gerechnet worden, wenn sie bekannt gewesen wären. HABICH lehrte weiter und vermittelte seinen Schülern und Schülerinnen all jene Grundlagen, welche sie befähigten, zu eigener Gestaltung zu finden. In seinen freien Stunden aber arbeitete er oft einsam



„Drei Maskentänzer mit Schild und Schwert“
Bronze um 1940. Die Darstellung der rhythmisch
aneinandergereihten Krieger war gegen den organisierten
Kriegswahn gerichtet.
(Foto: P. Weyrauch.)

an neuen und zum großen Teil expressiven Gestaltungs- und Ausdrucksmöglichkeiten. Bis auf wenige dieser Plastiken, die wahrscheinlich heimlich von einem guten Freund gegossen worden sind, wurden alle die vor der Öffentlichkeit verborgenen Werke zwischen 1933 und 1944 leider vernichtet. Allerdings hat HABICH auch von diesen Arbeiten einiges an gute Freunde verschenkt.

LUDWIG HABICH war seit 1895 mit einzelnen Werken auf vielen nationalen und internationalen Kunstausstellungen vertreten. Eine Gesamtdarstellung seines Schaffens steht noch aus. Erfreulich war deshalb die im Frühjahr 1972 anlässlich des 100. Geburtstages HABICHs in Darmstadt veranstaltete Gedenkausstellung. Sie war ein erster Versuch, den

Umfang seines Wirkens zu zeigen. Einen besonderen Akzent bekam die Ausstellung dadurch, daß sie im «Ernst-Ludwig-Haus» veranstaltet werden konnte. In dem von mehreren Denkmälern HABICHs umgebenen Gebäude befand sich seine Arbeitsstätte von 1901 bis 1906. Aus seinem vielgestaltigen Werk konnten, außer den öffentlichen Denkmälern im Darmstädter Stadtgebiet, 65 Originalwerke gezeigt werden. Unter anderem war eine Büste aus dem Jahre 1888 und eine der «einsamen» Arbeiten aus der Zeit um 1940 zu sehen, gewissermaßen Anfangs- und Endpunkt seines Schaffens, zwischen denen sich die Wandlung seiner künstlerischen Auffassung vollzog.